

Osttiroler Heimatblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

36. Jahrgang

Donnerstag, 29. August 1968

Nummer 8

Geschichte des Lienzer Museums

von Prof. Dr. Franz Kollreider

Obwohl das Lienzer Museum als „Ver-einsmuseum Aguntum“ am 3. Mai 1907 über Anregung der Altertumsforscher Dr. Mayer und Prof. Unterforcher gegründet wurde,¹⁾ stand doch von allem Anfang an die Stadt-gemeinde dabei Pate. Bürgermeister I. A. Rohrachner lud z. B. Dr. Mayer zu dessen programmatischer Gründungsrede²⁾ in den Ratsaal und fungierte dann selbst als erster Obmann dieses „Museumsvereines Aguntum“ mit einem kleinen Ausschuß: Obmannstellvertreter Dr. Camillus Trotter und Kustos Prof. Augustin Unterforcher.

Als es dann im März 1913 unter dem neuen Obmann Dr. Anton Wurnig zu einer ersten Aufstellung des „Museums Aguntum“ in einem Zimmer des ersten Stockes des Bräustübls gekommen war, machte Bürgermeister I. A. Rohrachner den Obmannstellvertreter und Dr. Trotter den ersten, Dekan Stemberger aber den zweiten Kustos. Dieses erste Lienzer Museum brachte es mit seinen 297 Inventarnummern aus Aguntiner Funden der Grabungen Prof. Ploners und Eggers in der Friedhofskirche von Aguntum sowie dem Nachlasse Johann Dorers, gestorben 1911 in Wien, sogar zu einem bei der Firma Mahl gedruckten Katalog, der heute noch in manchen Stücken als Inventarnachweis dienen kann³⁾.

Jedoch nur zwei Saisons gedeihlicher Arbeit waren diesem ersten Lienzer Museum beschieden, als bereits 1915 der Krieg gegen Italien ausbrach und ein Umbau des Bräustübls das „Museum Agunt“ wieder heimatlos machte. Seine depotartigen Ausweichstellen waren daraufhin das Oberkircherhaus und der Lienzerhof, bis sich der Museumsausschuß 1922 wieder von neuem konstituierte und beschloß, mit dem Museum (Aguntiner-, Dorer-, Glieberstüberl) in das Schulhaus neben dem Kloster einzuziehen. Die Ausschuß-Neuwahl ergab Dr. Wurnig als Obmann, I. A. Rohrachner als Obmannstellvertreter, Hofrat Labler und Dekan Stemberger als Kustoden und Dr. Vergeiner als Kassier. Der Mitgliedsbeitrag mußte

der Inflation Rechnung tragen und wurde mit 5.000 Kronen festgelegt⁴⁾.

Leider weist nun das Protokollbuch des Vereines drei leere Seiten auf bis zur gedruckten Einladung für die Jahreshauptversammlung des „Lienzer Museumsvereines – Heimatmuseum Aguntum“, am 4. Juni 1928, wobei KR Hans Oberhueber als Obmann hervorging. Nur aus dem Nachrufe der Lienzer Zeitung und der Osttiroler Heimatblätter für den i. J. 1929 verstorbenen Kustos Hofrat W. Labler erfahren wir mehr über seine und die Tätigkeit des Vereines in den vergangenen sieben Jahren; er wurde wegen Lablers musikalischer Begabung mehr zu einem Kultur- als Museumsverein, der Konzerte und Ausstellungen veranstaltete, aber doch als größte Arbeit die Neuaufstellung des Museums in der Hauptschule bis August d. J. 1925, gerade recht zur Einweihung des Bezirks-Kriegerdenkmales, besorgte. Dieses zweite Museum bestand im wesentlichen aus einem Aguntiner-, einem Dorer- und einem Glieberstüberl, das auch schon Bilder der heimischen Künstler Franz v. Defregger, Albin Egger und Hugo Engl durch Vermittlung Lablers enthielt⁵⁾.

Vom Juli 1929 bis Juni 1930 blieb das Museum wegen Einbaues einer Zentralheizung im Schulhause wieder geschlossen. Inzwischen waren aber unter Obmann Oberhueber ein neper Kustos, Coop. Karl Maister, und ein gewissenhafter Schriftführer, Direktor Lorenz Kröll, auf den Plan getreten und so entfaltete sich auch von neuem wieder eine rege Museumstätigkeit, zumal auch Bürgermeister Theo v. Hübler zu den bisher benützten drei Räumen zwei weitere für die wieder notwendig gewordene Neuaufstellung zur Verfügung stellte. Fräulein Myra Maier übernahm jetzt die Obhut über und die Führung durch dieses neue Museum. Hauptanliegen dieses rührigen Ausschusses (fünf Sitzungen im Jahre 1931), der bis 1933 die Geschäfte führte, bildeten die Ausgrabungsarbeiten in Aguntum und Messa (Aguntiner Toranlage 1932/33),

sowie die Revision des ersten Museumskataloges von Dr. Wurnig⁶⁾. Letzterer wurde so erstellt, daß in jedem Museumsraume ein Verzeichnis der dort befindlichen Gegenstände angelegt und diese Listen in der Stadtkanzlei vervielfältigt wurden. Schließlich erhielt das Museum 1933 noch einen Raum für kirchliche Kunst im ersten Stock des Schulhauses zugewiesen, und Fräulein Maier wurde an das Museum Ferdinandeum Innsbruck⁷⁾ zur Ausbildung im Restaurieren römischer Gefäße geschickt. Im Jahre 1934 erklärte sie jedoch, mit Dozent Dr. Swoboda nicht mehr zusammenarbeiten zu wollen, da er wissenschaftlich wertvolle Stücke nach Wien zur Bestimmung und Restaurierung genommen hatte, während sie selbst schon neunzehn römische Gefäße für das Museum restauriert hatte⁸⁾.

Mit 31. Oktober 1933 übernahm dann Bürgermeister Franz Henggi die Obmannstelle, nachdem Kommerzialrat Oberhueber dieselbe zurückgelegt hatte. In seine Funktionsperiode fiel die Erwerbung des „Görzer Altares“ durch die Sparkasse Lienz für das Museum, die Überlassung der Prozessionsstangen und der Bäckerfahne aus der Michaelskirche durch Dekan Stemberger, die Erwerbung des Virgener Fastentuches durch Karl Maister, die Überführung von 294 Leihgaben (1936) aus dem Volkskunstmuseum in Innsbruck, die Gewinnung der zwei kompletten Trachten von Frau Buresch, Lienz, und von drei Egger Bildern als Leihgaben aus Wien. Für die Unterbringung dieser außerordentlich wichtigen Exponate hatte Henggi 1934 nach Auflösen der Mädchenschule auch die sechs Zimmer des zweiten Stockes der Jahnschule dem Museum überlassen. Nicht realisiert wurde sein Plan, Leihgaben vom Klosterle, der Thurner Kirche und aus der Sammlung Ghedina in Matrei für das Museum zu beschaffen. Außerdem legte auch Schriftwart Direktor Kröll seine Funktion zurück⁹⁾, weswegen die Annalen des Museums wieder für drei Jahre bis zur Generalversammlung am 30. März 1937 schweigen. Damals schied

auch Kustos Karl Maister nach siebenjähriger, verdienstvoller Tätigkeit vom Museumsvorstand aus und Fräulein Myra Maier rückte durch Wahl an seine Stelle, nachdem sie schon vorher, zusammen mit Familie Wibmer-Pedit, die letzte Neuaufstellung des Museums vollführt hatte. In derselben Museumsausschußsitzung wurden auch Bauinspektor Josef Oberforcher, Kommerzialrat I. A. Rohrer sowie Bürgermeister Henggi zu Ehrenmitgliedern des Museums ernannt, wobei mir die Begründung dieser Ehre für den Obmann besonders bemerkenswert erscheint: „Bgm. Franz Henggi hat in den wenigen Jahren seiner Obmannschaft das Museum in Aguntum erst zu dem gemacht, was es heute ist, nämlich das reichhaltigste (12 Räume) und schönste Kleinstadtmuseum Österreichs“, mit 8961 zahlenden Besuchern in den Jahren von 1931–36¹⁰⁾.

Mit diesem Tätigkeitsbericht schließt das Protokollbuch des „Museumsvereines Agunt“ für immer, denn ein Jahr später war er durch die NS-Machtergreifung bereits aufgehoben und das Museum und sein Vermögen samt der Kustodin in die Kompetenz der autoritären Stadtverwaltung übergegangen. Diese war allerdings sehr museumsfreundlich und um dessen Vergrößerung bemüht, indem sie hintereinander 28 Egger Originale in Wien „günstig aufkaufen“ konnte, weshalb man nun von einem Egger-Lienz-Museum zu sprechen begann¹¹⁾.

Mit 1. Juli 1939 wurde Bürgermeister Emil Winkler offiziell vom Landrat mit der „Wahrung der Agenden des Egger-Lienz-Museums betraut“. Ihm blieb es daher auch vorbehalten, dieses durch die Umstände mit Kriegsausbruch bereits geschlossene Museum vier Jahre lang, zuerst in der Patriasdorfer Schule und dann in den Zellen und Gängen des Franziskanerklosters zu deponieren, welches nach dem „Endsieg“ in ein Museumsgebäude hätte umgebaut werden sollen, um die bisher vom Museum benutzten Räume in der Hauptschule für das ad hoc zu errichtende Gymnasium frei zu bekommen.

Fräulein Myra Maier blieb bis Juni 1942 Betreuerin und Hüterin des Depots. Erst auf eine Drohung von höchster NS-Kulturstelle hin, Lienz die bedeutenden Museumsgüter (Egger-Gemälde etc.) zu entziehen, wenn nicht für eine würdige Unterbringungsmöglichkeit derselben gesorgt würde, riefen Bgm. Winkler und seinen Sekretär, Herrn Amtsrat Anton Brugger, erneut auf den Plan, das alte Vorhaben (aus der 1. Republik), Schloß Bruck als Museumsgebäude anzukaufen, wieder aufzugreifen. Nach langwierigen und schwierigen Verhandlungen des Bgm. Winkler mit den Vorbesitzern des Schlosses und den übergeordneten Behörden kam schließlich „am 17. März 1942 Schloß Bruck um 150.000 RM“ in die Grundbuchmappe der Stadt Lienz und ungefähr ein Jahr später konnte bereits das Lienzer Museum im Schloß Bruck unter der fachlichen Leitung von Dr. W. Frodl wieder einmal eröffnet werden. Darüber ist jedoch in letzter Zeit in der heimischen Presse (Osttiroler Bote vom 13. Juni 1968) so viel geschrieben worden, daß ich es hier nicht wiederholen möchte. Festgehalten soll nur werden, daß dieses Museum noch kurzlebiger war als das erste im Bräustübl, denn bereits nach vier Monaten mußte es neuerdings geschlossen und zu Teil sogar deponiert werden, da

Schloß Bruck als Bergungsort für das Villacher und Klagenfurter Museum sowie für das Reichsgauarchiv Kärnten in Aussicht genommen war (als solcher zog es sogar die Fliegerbomben auf sich, die dann im Schloßwald niedergingen); im Sommer 1945 mußte es dann noch die englische Offiziersmesse beherbergen.

Neben diesen „Herren“ und nach deren Abzug noch ein ganzes Jahr hatte der Schreiber dieser Zeilen (also seit 15. Juni 1945, nicht 1946, wie im Osttiroler Boten vom 13. Juni 1968 zu lesen war) als provisorischer Kustos im Auftrage der Stadt Lienz und in Ablöse Dr. Frodls ein erstes Inventar dieses Museums im Schloß Bruck zu erstellen, da vom alten Museumsverein bzw. dem damaligen Bevollmächtigten bewußt oder unbewußt kein solches übergeben wurde, nachdem auch ganze Museumskörper, wie die Dorer-, Glieber- und z. T. auch die religiöse Sammlung an irgendwelche Liebhaber abgegeben worden waren! Wie im damals erschienenen Katalog¹²⁾ von Dr. Walter Frodl zu lesen ist, sollte Schloß Bruck „kein Museum im landläufigen Sinne sein, vielmehr zur lebendigen und befruchtenden Erkenntnisquelle der Gegenwart und Zukunft werden“.

Im Advent 1945, nach Abzug der Engländer von Schloß Bruck, veranstaltete dann der Verfasser dieses Berichtes zusammen mit seiner Frau eine große Krippenausstellung im Rittersaale (8.000 Besucher!), der während des Sommers in eine englische Halle verwandelt worden war. Damit wurde das Schloß gleichsam wieder zum Museum geweiht, obwohl noch der ganze erste und zweite Südtrakt und der westliche Erdgeschoßtrakt mit museumsfremden Gütern belegt war.

Neben der Inventarisierung waren dann im Sommer 1946 als zweite große Arbeit die Rücktransporte der Kärntner Museen und die Rückstellungsanträge, betreffend „fremden Kunstbesitz“, zu überwachen und durchzuführen. Dabei konnte, dank persönlicher Beziehungen zur englischen Besat-

zungsmacht, auch die „A. Egger-Galerie“ für Lienz gerettet werden, obwohl die Lkw der Kärntner Landesregierung schon im Schloßpark zum Abtransport der „landeseigenen Bilder“ bereit standen.

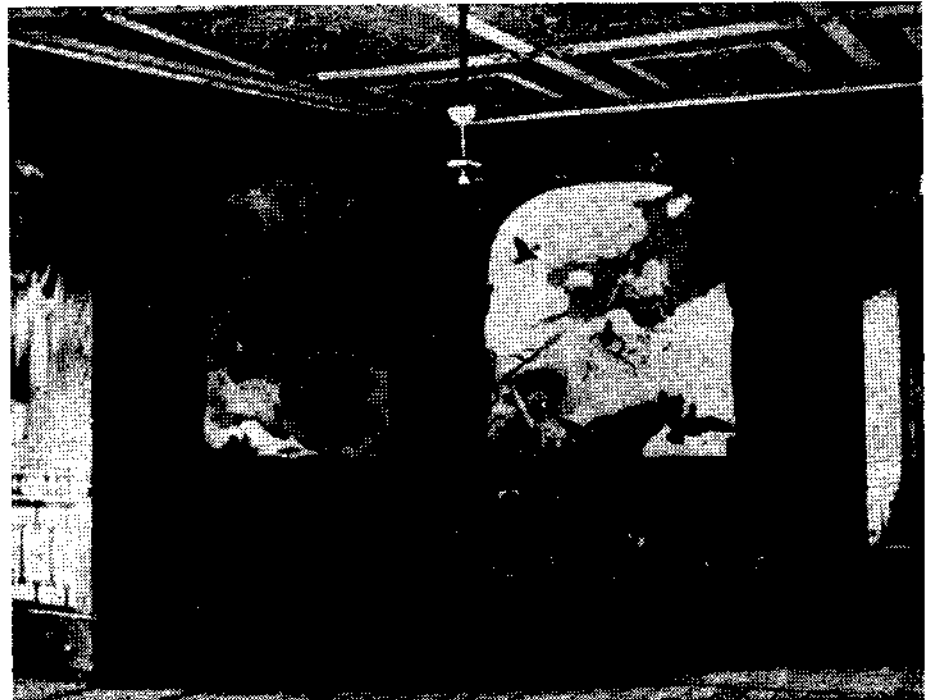
Auch bei der Rückführung des Schloß-Lengberger Inventars konnten auf diese Weise wenigstens die aufgestellten Kunstgegenstände, das Zinn und Glas für das Museum behauptet werden, wie auch der noch brauchbare „Dorer-Nachlaß“ zur selben Zeit ins Museum heimgeholt wurde.

Dadurch und zusammen mit den ersten eigenen Sammelergebnissen von Defregger-, Engl-, Hofmann-, Untergasser-, und Steiner Bildern begann dann der eigentliche Wiederaufbau des Museums Schloß Bruck, der einer totalen Neuaufstellung gleichkam, und seit dem Frühjahr 1947 herrscht wieder ein geregelter und bis heute nicht mehr unterbrochener Museumsbetrieb (seinerzeit wohl der erste in ganz Österreich) mit einem Hausmeister als Kassier und Aufseher, unter der wissenschaftlichen Leitung des Verfassers — aber stets im Einvernehmen mit dem jeweiligen Bürgermeister und Stadtrat von Lienz. Seit ungefähr 10 Jahren gibt es auch einen Städt. Museumsausschuß, der die Anliegen des Museums beim Gemeinderat vertreten soll, selbst jedoch keinerlei beschließende Funktion ausüben kann.

Durch Sonderausstellungen und Jahres-Kunstaussstellungen sowie durch fachmännische Führungen und fachliche Publizistik sorgt der Kustos zusammen mit seiner Frau für den wissenschaftlichen Ruf dieser Institution.

Auf dieser Linie lag auch die Erwerbung des Josef Oberforcher-Regestenarchives“ i. J. 1947 für die Stadt, bzw. das Museum, welches die Grundlage aller ersten archivalischen Arbeiten über Osttirol für die nächsten 100 Jahre bilden wird.

Als dann mit 1. Jänner 1949 das provisorische Dienstverhältnis des ersten Kustos von Schloß Bruck in ein echtes Vertrags-



Wodansaal, heute Bürgerstube.

Fotoarchiv Schloß Bruck

verhältnis mit der Stadt Lienz übergang und ihm im Rahmen des ordentlichen Museumsbudgets völlig freie Hand beim Ausbau des Museums gelassen war, fügte sich Jahr um Jahr ein neuer Raum mit neuen Ausstellungsstücken dem Rundgang ein, bis aus den 23 zum Teil leeren Räumen (Turm) des Frodl'schen Kataloges¹³⁾ von 1943 vorerst 30 normal belegte Schauräume, darunter ein eigener Ausstellungsraum, zu besichtigen waren, wie auch neue große Fenster-Einbauten in Eisenkonstruktion für die Egger-Galerie, sowie eine bessere, z. T. indirekte Beleuchtung, im ganzen Museum als konservatorische Maßnahmen erfolgten.

Einen bleibenden Gewinn in dieser Hinsicht bilden ferner die vier aus privatem Besitze erworbenen und im Schlosse eingebauten Holzplafonds von der Gotik bis zum Barock. Sie verleihen gerade jenen Räumen, die durch die kriegsbedingte Renovierung ihr romantisches Gesicht à la „Bayrische Königsschlösser“ verloren hatten und öde dastanden (heute würde man die Bilder (Siehe Abb!) wohl nicht mehr herunter schlagen) wieder einen neuen Charakter.

Auf Grund dieser Neuaufstellung erschien dann i. J. 1951 der dritte Museumskatalog¹⁴⁾ (erster illustrierter) in der Geschichte des Lienz Museums von Dr. Franz Kollreider, der heute in vierter Auflage und mit Farbbildern versehen, aufliegt sowie eine Kurzfassung in englischer, italienischer und französischer Sprache aufweist.

Mit großer Hilfe des Kulturamtes der Tiroler Landesregierung und der persönlichen Förderung durch Bürgermeister Michael Meirer konnten 1952/53 weitere 6 Räume in den Zwingeranlagen des Schlosses ausgebaut und mit bäuerlichem Arbeitsgerät angefüllt sowie 1963 nochmals 3 Räume im alten Wehrgang mit der Darstellung des alten Hausgewerbes dazu gewonnen werden, womit das Museum Schloß Bruck schließlich auf 40 Schauräume angewachsen war, wobei wieder ein eigener Gerätekatalog¹⁵⁾, erstellt von Dr. Franz Kollreider, diese Sammlung der Forschung nutzbar machte.

In Verfolgung der sterbenden altbäuerlichen Arbeitsmethoden gelang es 1966/67 nach Erwerbung der Klösterle-Schmiede und der Bad-Brechelstube durch die Stadtgemeinde Lienz unter Bürgermeister Hubert Huber, sowie durch die Erschließung der „Pfarrmühle mit Gerstenroller“ und der „Zauchenmühle mit Leckstampf“ als „Lienzer Freilichtmuseum“, einen vorläufigen Schlußpunkt in der wechselvollen Geschichte des Lienz Museums zu setzen.

Gleichzeitig wuchs die kleine Museumsbibliothek in steter Verfolgung der museumseinschlägigen Wissensgebiete auf ca. 10.000 Inventarnummern an und die umfangreiche wissenschaftliche Korrespondenz, sowie die vielfachen Verwaltungsarbeiten eines so großen Hauses füllten neben intensiven Archivarbeiten für die Heimatgeschichte auch die stilleren Wintermonate restlos aus, wobei die tägliche Obhut von Haus und Inventar, die Betreuung einer halben Million Besucher, das Sammeln und Konservieren durch volle 23 Jahre nicht übersehen werden sollte.

Seit 1964 blieb das Museum Schloß Bruck wegen unerträglicher Kälte im Winter für die Besucher gesperrt, doch bildet die Stadtgalerie im Tyroliahaus-Lienz mit ihren Sonderausstellungen einen willkommenen Ersatz.

Es ist also heuer kein 25jähriges Jubiläum des Lienz Museums fällig (wie mehrere Zeitungen berichteten), sondern es ist lediglich 25 Jahre her, daß das „Heimatmuseum Schloß Bruck“ eingeweiht wurde.

Wohl aber wäre im Jahre 1967 das 60jährige Bestehen eines solchen in Lienz zu feiern angebracht gewesen.

Allen Persönlichkeiten, die sich um das Heimatmuseum im Schloß Bruck Verdienste erworben haben, sei hiemit durch dieses Geschichtsprotokoll Dank, Ehre und Anerkennung gezollt; erst eine spätere Generation möge dereinst objektiv urteilen, wer von ihnen sich die meisten Verdienste um die Heimat erworben hat.

Eines aber bleibt immer und zeitlos richtig, es sei daher als Abschluß gesetzt, näm-

lich die Worte des Berliner Museums- und Altertumsforschers Dr. A. B. Mayer, welche dieser am 10. September 1906 im Lienz Ratsaal sprach:

„Museen sind eines der vorzüglichsten Volksaufklärungsmittel, ebenso sehr für die sogenannten Gebildeten, wie die Halbgebildeten und Ungebildeten. Ein Museum wendet sich eben an alle, vom Höchststehenden bis zum Geistesärmsten, es öffnet allen die Augen und schärft den Blick für Dinge, an denen sie bis dahin achtlos vorbeigegangen sind, es weckt ihr reges Interesse für das, was Natur und Menschenhand in Vergangenheit und Gegenwart hervorgebracht haben und immerwährend hervorbringen, es erweitert ihren Gesichtskreis in ungeahnter Weise, es schafft ihnen neue Genüsse und vertieft Lebensfreude und hilft ihnen über manches Ungemach des Daseins leichter hinweg. Außerdem aber erfüllt der Mensch mit der Errichtung von Museen eine unabwiesbare Pflicht gegenüber seinen Vorfahren und seinen Nachkommen“.

1) Dr. Anton Wurnig: Katalog des Lienz Museums „Aguntum“. I. Folge 1913, Museumbibliothek Schloß Bruck.

2) Lienz Zeitung Nr. 38/39 v. 22. und 29. September 1906: Bedeutung und Aufgaben eines Museums in Lienz.

3) S. a. a. O.

4) „Versammlungsberichte des Museumsvereines Lienz“. Vollversammlung am 12. 11. 1922, Museumsarchiv Schloß Bruck.

5) OHBl., Jahrgang 7, H. 5-6: „Das Lienz Museum Aguntum“ v. Karl Malster.

6) Protokoll d. Jahres Hauptversammlung v. 23. 6. 1930 und 5. 3. 1931.

7) Museumsausschußsitzung v. 9. 12. 1931.

8) Protokoll der Jahres Hauptversammlung v. 4. 8. 1932.

9) Vorstandssitzung des Museums „Aguntum“ 1934.

10) Jahres Hauptversammlung v. 30. 3. 1937.

11) Emil Winkler „Egger-Lienz-Museum seit Umbruch“ Museumsarchiv.

12) Walter Frodl „Schloß Bruck in Lienz“ - Einleitung.

13) S. a. a. O.

14) Franz Kollreider „Museumskatalog“: Osttiroler Heimatmuseum Schloß Bruck. Lienz: Tyrolia Innsbruck, 1951.

15) Franz Kollreider: Katalog zum Museum Bäuerlicher Arbeitstätte in Schloß Bruck, Sonderdruck der OVZ, Wien 1957 und „Bäuerliches Gewerbe - Museum im Schloß Bruck, Lienz“, OVZ 1966, H. 3.

Prettauer Faust

2. Die katholische Version der Historie vom Doktor Faustus in Südtirol

Dr. Norbert Hölzl

Während der ganzen Nacht hat sich Faust in qualvollen Träumen hin- und hergewälzt. Immer wieder erschienen ihm die gequälten Züge des Gemarterten am Kreuz. Faust ruft Mephisto. Er kündigt dem Bösen den Kontrakt und ist auf eine äußerst harte Auseinandersetzung vorbereitet, die er mutig zu bestehen denkt. Doch der Teufel ist zu schlau. Er hat ganz andere Pläne. Er lächelt. Er umgarnt Faust bald mit Ironie, bald mit beißendem Spott:

„O heiliger Sankt Faustus, da wünsch ich dir viel Glück,
Bist du ein Tag im Himmel, so kommst du gern zurück.“

Im übrigen wünsche er, Faust möge zum Patron des Bettelvolkes erhoben wer-

den. Wer nicht weiß, wo Geld ist, möge ihn anrufen. Und seine letzten Bitten:

„O Faustus, noch erlaube, nur das ist mein Begehren,
Daß ich heut Zeuge sei wie du dich bist bekehrst.
Sont freuen sich die Engel, wenn einer Buße tut,
Vielleicht habn die nit Zeit — zur Not bin ich auch gut....
Und wenn du thronst im Himmel mit deiner Pfaffenkron,
Dann denk bisweilen meiner, denn ich krieg keinen Lohn“.

Der Teufel zilt verdächtig schnell fort und kichert vergnügt. Er hat lediglich versprochen, Faust einen letzten Liebesdienst

zu erweisen. Er wird ihm „Helena aus Griechenland“ schicken, denn alles andere kenne Faust ja schon und der Teufel habe ihm sonst nichts mehr Neues zu bieten.

Reuig kniet Faust nieder. Er versucht zu beten. Helena erscheint. Sie begrüßt Faust als ihren Geliebten, entschuldigt sich für ihr mangelndes Schamgefühl — die „Liebe“ kenne es nicht. Sie habe in aller Welt so viel von der Schönheit seiner Erscheinung und von seinem wunderbaren Können gehört. Sie müsse ihn sehen — und als erstem Mann von ihrer Liebe sagen. Faust blickt sie zuerst nicht an. Sie schmolzt. Sie spielt die Gekränkte. Sie, nach der Könige begehrt haben, wird von Faust nicht eines Blickes gewürdigt? Sie

stachelt Fausts Stolz auf. Sie läßt alle Register ihrer weiblichen Reize spielen:

„Wie einst die Königin von Saba muß ich auch rufen aus,

Zu benedeien sei dein Diener, gesegnet sei dein Haus“.

Die Helena des Prettauers Faustus hat mit dem erhabenen Geschöpf Goethes nicht die geringste Ähnlichkeit. Sie ist eben nicht die elegante, hohe Frau der griechischen Antike, sondern das Geschöpf eines raffinierten Tiroler Teufels. Ingrimig nannte Freiherr v. Berger diese Helena „das Urbild einer aufdringlichen feilen Straßendirne“. Sie steht durchaus in der Tradition des Volksbuches, denn im letzten Jahr vor Ablauf des Kontraktes verlangt dort Faust von seinem höllischen Geist, „er solle im die Helenam darstellen, die seine Concubina syn möchte, welches auch geschähe, und diese Helena war ebenmäßiger Gestalt, wie er sie den Studenten erweckt hat, mit lieblichem und holdseligem Anblicken“. Mit ihr verlebte der Faust des Volksbuches sein letztes Jahr und erhielt von ihr einen Sohn, den er Justus Faustus nannte; — „Als er aber hernach vmb sein Leben kame, verschwanden zugleich mit im Mutter und Kind“.

Diese Helena ist Werkzeug des Teufels und agiert gleichsam nach seinen Einflüsterungen.

Der Volkswitz darf knapp vor der Höllenfahrt üppigste Blüten treiben. Dieses kühne kontrastgeladene Spiel ist von unerhörter Publikumswirksamkeit.

„Wenn man in der einen Hand den Rosenkranz tut halten,

Da zählt man mit der anderen die Zahl der Kittelfalten.

Während die Zähne knirschen vor Gebet und Buß,

Ah! — da spitzt sich schon das Mäulchen zu einem Weiberkuß!

Noch während der Engel sein Musik anstimmt,

Der Faust auf die höllische Seiten hinspringt,

Denn wie sein Kopf in den Himmel geguckt,

Da reißt ihn a Weib bei der Achsel zurück!...

Als Gott das erste Weib, die Eva hat erschafft,

Da hat er gewartet bis Adam entschlafft. Vielleicht hat der Schöpfer sich damals gedacht,

Daß ein wachender Mann viel Einsprüche macht,

Bei ihrem einzigen Mann war ihr die Zeit viel zu lang,

Drum ist sie zur Schlang in den Heimgarten gang.

Sie biß in den Apfel... gab auch ihrem Mann...

Zu spat haben ihm die Zahn weh getan. Und wie es das Weibsbild dort hat gemacht,

So wird man auch heut noch zu Falle gebracht!

Wer von euch da unten behaftet ist damit, Der bet im Vaterunser recht fest die letzte Bitt...“

Fausts Höllenfahrt

Im fünften und letzten Akt finden wir Faust in tragischer Einsamkeit. Die dramatische Ballade nähert sich ihrem Ende. Ein barockes „Memento mori“ erklingt:¹⁷⁾

„Die Tage sind vorüber, die Jahre sind vorbei,

Es klauert nur noch Stunden, daß ich auf Erden sei...

Wenn ich nun überblicke mein ganzes langes Leben,

So schaudre ich zurück und fange an zu beben.

Alles ist verschwunden, alles wie ein Traum.

Der Vorhang ist gefallen als obs geschehen kaum.

Aus ist das Weltgeschnatter, vorbei ist alle Lust.

Die Rolle, die ich spielte, sie preßt in meiner Brust“.

So wie vor dem Tod des Jedermann ziehen sich auch hier die Freunde des Faust, die sich früher von ihm so reichlich bewirten ließen, zurück. In seiner Verzweiflung ruft der Alleingelassene nach Helena — „Jetzt ist mir nur noch treu ein einziges Geschöpf“. Doch in der Todesstunde verhöhnt ihm Helena. Er solle sich beeilen; sie müsse zu ihrem jungen Liebhaber. Und auf Fausts beschwörendes Bitten, mit dem er sich an sie klammert:

„Wie mein geliebter Alter noch von der Liebe spricht —

Geliebte kann man wechseln; die Männer leider nicht...

Wpzu war zu gebrauchen dein ausgedörrter Leib?

Höchstens noch zum Tändeln mit einem alten Weib!“

Er ruft den Diener. Ob es den Diener betrüben würde, wenn das Ende „bald“ sei?

„Wie könnte mich betrüben das?

O deshalb wird kein Aug uns naß.“

Unbarmherzig wie die Meinung des Volkkes ist der trockene Kommentar des Bajatz:

„Wie das Kind ist, so soll man es wiegen, Wie man sich bettet, so soll man auch liegen“.

Ob Bajatz Kaprizius an eine Hölle glaube? Die Antwort ist voll Mutterwitz, ist simpel und dabei von niederschmetternder Logik:

„Da wär der Teufel wohl ein Narr.

Wenn er so lang dir dienstbar war.

Nur deinen Leib, das kannst du glauben, Nimmt er nicht Mühe aufzuklauben.“

Von allen zurückgestoßen, bleibt Faust zurück. Doch der Himmel schläft ebensowenig wie die Hölle. Der alte Klausner tritt in Fausts Stube. Er will Faust im allerletzten Augenblick vor dem Abgrund zurückreißen. Faust will oder kann nicht mehr zum Gekreuzigten zurück nach einem Leben mit dem Bösen. Die Bereitschaft zur Reue fehlt völlig nach dem buhlerischen Zusammensein mit Helena.

„Ich mach mich nicht mehr lächerlich mit einer falschen Buß.

Nur zum Schein die Sünd bereun ist mehr als Judaskuß.

Bekehren und wieder fallen, fallen und wieder bekehren —

Das ist nur ein Komödispiel. Das soll bei mir aufhören.“

Der Klausner wird zurückgestoßen. Und schon kündigt sich der Teufel an — „Verzeih meine Zudringlichkeit“. Faust hat Angst. Die leidenschaftliche Kernfrage ist:

„Gibt es den Ort, den man die Hölle nennt?

Gibt es ein Feuer, das dort ewig brennt?“

Und wie groß ist die Freude des Himmels? möchte Faust vom Teufel wissen.

„Vor allen meinen Leiden, da wär mir nicht bang,

Könnt ich die Freud genießen nur Augenblicke lang“.

Faust verflucht seine Torheit. Der Teufel höhnt sein Opfer, das er nun fest gefangen hält. Faust bricht bewußtlos zusammen.

Als komischer Nachwächter tritt Bajatz auf, singt die uralte Weise und flicht seine mitleidslosen Kommentare ein:

„Merkt auf ihr Herrn und laßt euch sagen,

Hammer und Uhr bald zwölf schlagen. Dann wird der Teufel meinen Herrn vertragen —

(Gott sei dank —

Wird wieder eine leere Bank.)

Helf ihm seine Schwarze Frau,

Komm Razapuz und klaub ihn au.

(Doch pack ihn fest beim Kragen),

Zwölf Uhr hats geschlagen!“

Mephisto entführt in der Laune des Siegestollen Faust durch die Lüfte.

Bajatz entschließt sich, des Doktors medizinische, zauberkräftige Bücher zu „visitieren“. Nun löst ein komisches Rezept das andere ab. Es ist einer der beliebtesten Scherze des Volksschauspiels seit dem ersten Spiel auf Südtiroler Boden, dem Neustifter Osterspiel von 1391, wo Knecht Rubin seine Salben mixt, oder den Sterzinger Fastnachtspielen des Virgil Raber.

Etwas, was bisher nicht zwingend ins Auge springen mußte, kann am Schluß gar nicht mehr übersehen werden: Das Prettauers Faustspiel klingt weit weniger an Goethes großes Welttheater an, als an jenes andere, berühmtere Volksschauspiel Spaniens, den Don Juan, dem Mozarts Musik letztmögliche Höhe und Tiefe verliehen hat.

„Neben religiösem Ernst und unerbittlicher Strenge treibt Bajatz seine tollen Spässe. — Während der Komtur in mächtigen Tönen zur Höllenfahrt des großen Verführers Don Juan überleitet, treibt der Diener Leporell unter der Tafel sein komisch-ängstliches Spiel weiter. Und so wie im Volksdrama vom Don Juan geht auch im Tiroler Spiel vom Doktor Faustus nach der verdienten Höllenfahrt des Bösewichtes das Leben weiter, als sei nichts geschehen“¹⁸⁾.

Dieser Vergleich bedeutet natürlich nicht eine direkte Verblindung. Doch offenbart sich hier eine gäheime innere Verwandtschaft aller lebendigen und über Jahrhunderte fortwirkenden Volksspiele, die Komik und Ernst, dem Volksmund abgelauschte Redewendung und Alltagsorgie mit unerhörter Selbstverständlichkeit zusammenfließen lassen.

17) Die Aufführung auf Schloß Bruck zeigte einen soufflierenden Teufel, der Helena hinunter zu Faust schickt, ihr alle diese Dinge vorzeigt und sie dann unter Hohnlachen zurückholt.

18) Das prächtige Kostüm des Faust mit seinen lebensfrohen Farben wurde in der Aufführung von Schloß Bruck mit einem schwarzen vertauscht.

19) Spiel aus Prettau-Ahrntal, Dolomiten, 13. Juli 1907, Nr. 157, S. 7.